

Jo Sollich

# **Herbert Rimpl**

## **(1902–1978)**

Architektur-Konzern unter Hermann Göring und Albert Speer  
Architekt des Deutschen Wiederaufbaus  
Bauten und Projekte

Mit 617 Abbildungen

Mit einem Vorwort von Harald Bodenschatz

Reimer

Die vorliegende Arbeit wurde 2011 als Dissertation an der Fakultät Planen Bauen Umwelt der Technischen Universität Berlin angenommen. Die wissenschaftliche Aussprache fand am 12.04.2011 statt. Gutachter waren Prof. Dr. Bodenschatz und Prof. Dr. Cramer.

Bibliothekssigel der TU Berlin: D 83

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin  
[www.reimer-verlag.de](http://www.reimer-verlag.de)

Umschlaggestaltung: Nicola Willam, Berlin  
Satz: Birgit Cirksena | Satzfein, Berlin  
Druck: druckhaus köthen GmbH & Co. KG, Köthen

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01481-2

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>7</b>	2.2.5	Verschiedene Planungen für die Luftfahrt-industrie (1934–1940)	62
<b>1 Einleitung</b>	<b>9</b>	2.3	Tätigkeit für die Reichswerke „Hermann Göring“ (1937–1945)	64
1.1 Erläuterungen zum Forschungsbedarf	10	2.3.1	Aufbau und Struktur des Baubüros Rimpl (1938–1945)	68
1.2 Überblick über den Stand der Forschung	12	2.3.2	Planungen für die Stadtneugründung „Stadt der Hermann-Göring-Werke“ – Salzgitter (1938–1945)	81
1.2.1 Architektur und Stadtplanung im Nationalsozialismus	12	2.3.3	Planungen und Bauten für die Reichswerke „Hermann Göring“ in Österreich (1938–1945)	100
1.2.2 Moderne im Nationalsozialismus	14	2.3.4	Planungen und Bauten für die Reichswerke „Hermann Göring“ und angegliederter Unternehmen in besetzten Ostgebieten (1939–1944)	106
1.2.3 Architektur und Städtebau der Nachkriegsmoderne	15	2.3.5	Private Situation der Familie Rimpl (1938–1943)	110
1.3 Anmerkungen zu Architektenbiographien	16	2.4	Tätigkeiten im Auftrag des GBI/Rüstungs-ministers Albert Speer (1938–1945)	111
1.3.1 Biographien deutscher Architekten des 19. und 20. Jahrhunderts	17	2.4.1	Planungen für den Südbahnhof Berlin (1940–1944)	113
1.3.2 Sondergebiet: Autobiographien	19	2.4.2	Arbeitsstab Speer	120
<b>2 Biographie Herbert Rimpl</b>	<b>23</b>	2.4.3	Planungen für ein Verwaltungsgebäude an der Nord-Süd-Achse (1940–1943)	122
2.1 Herkunft und Werdegang bis zum ersten eigenständigen architektonischen Werk (1902–1933)	24	2.4.4	Planung für ein Verwaltungsgebäude der Reichswerke „Hermann Göring“ an der Nord-Süd-Achse in Berlin (1941–1943)	123
2.1.1 Familie und Schulzeit (1902–1922)	24	2.4.5	Entwurf für den „Achteckplatz“ (1941–1942)	125
2.1.2 Studium und Praktika (1922–1926)	24	2.4.6	„Saxa Loquuntur“ (1942)	127
2.1.3 Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft (1926–1927)	26	2.4.7	Das Prüfungsbüro (1941–1945)	129
2.1.4 Oberpostdirektion Augsburg (1927–1929)	27	2.4.8	„Bertha-Werk“ für die Alfred Krupp AG in Fünfteichen bei Breslau (1942–1944)	132
2.1.5 Mitarbeit bei Dominikus Böhm/Staatsprüfung (1929–1931)	28	2.4.9	Planung eines Industriegebiets für Litzmannstadt (1943–1944)	137
2.1.6 Kustos des Kunstvereins Augsburg (1933)	34	2.4.10	Arbeitsstab für Wiederaufbau (1943–1945)	138
2.1.7 Zeitspiegel	37	2.4.11	Arbeitsstab U (1944–1945)	142
2.2 Arbeiten für die Luftfahrtindustrie (1934–1945)	38			
2.2.1 Arbeiten für die Ernst-Heinkel-Flugzeugwerke Rostock (1934–1936)	40			
2.2.2 Standortuntersuchungen für das Deutsche Siedlungswerk (1934–1935)	44			
2.2.3 Bauten für die Bucker-Flugzeugwerke, Rangsdorf bei Berlin (1935–1936)	47			
2.2.4 Arbeiten für die Heinkel-Werke Oranienburg (1936–1937)	50			

2.5	Titel, Ehrungen und Mitgliedschaften zwischen 1936 und 1945	154	2.8.9	Verwaltungsbauten (1959)	223
2.5.1	Der „Grossdeutsche Architektenorden“ (1939)	154	2.8.10	Der Platz der Weißen Rose (1961–1967)	224
2.5.2	Dissertation (1940)	155	2.8.11	Kasernen – Bauten für die NATO und die Bundeswehr (1961–1963)	227
2.5.3	Verleihung des Professorentitels (1943)	157	2.8.12	Neubau für die Staatliche Ingenieurschule Gauß (1957–1964)	229
2.5.4	Arbeiten für den Reichskommissar für den sozialen Wohnungsbau – Deutsche Akademie für Wohnungswesen (1941–1945)	157	2.8.13	Akademien für die Bundespost (1964–1974)	230
			2.8.14	Besuche Albert Speers (1968, 1970)	233
			2.8.15	Die letzten Lebensjahre	234
2.6	Kriegsende	159			
2.6.1	Vorschlag für eine Professur (1941–1945)	159	<b>3</b>	<b>Kritische Einordnung</b>	<b>253</b>
2.6.2	Versuch einer Vermögenssicherung (1943–1945)	159	3.1	Das architektonische Werk	254
2.6.3	Die letzten Kriegstage	160	3.1.1	Werks-, Industrie- und Verwaltungsbauten	255
2.7	Die ersten Nachkriegsjahre (1945–1950)	161	3.1.2	Wohnungs- und Siedlungsbauten	265
2.7.1	Orientierungsversuche (1945/46)	162	3.1.3	Städtebau	267
2.7.2	Entnazifizierungsverfahren in Bodenwöhr (1946)	164	3.1.4	Raster und Schalen	271
2.7.3	Regressansprüche der Reichswerke (1947)	171	3.2	„Rimpls Laden“	280
2.7.4	Wiederaufbauplanung in Mainz (1946–1949)	172	3.3	Sozio-Phänomen Herbert Rimpl	286
2.7.5	Wiederaufbauplanungen für die Technische Hochschule Darmstadt (1949–1950)	179	3.4	Schlussbetrachtung	291
2.7.6	Hauptamt für Gesamtplanung Berlin (1949/1950)	181			
2.8	Aufbau und Etablierung des Architekturbüros in Wiesbaden (1950–1978)	196	<b>Anhang</b>		
2.8.1	Schritte in eine bürgerliche Existenz (1950–1955)	196	Werkverzeichnis	296	
2.8.2	„Menschen leben von der Hoffnung – Besuch im Kriegsverbrechergefängnis Landsberg“ (1950)	210	Kurzbiographie	356	
2.8.3	Bemühungen um eine Hochschulprofessur (1951–1952)	211	Mitarbeiterverzeichnis	357	
2.8.4	Mitglied im „Institut d’Esthétique Industrielle“ (1951)	213	Abkürzungsverzeichnis	386	
2.8.5	Kontakte zu Ernst Heinkel in Stuttgart (1950–1955)	213	Quellenverzeichnis	387	
2.8.6	„Vom Nützlichen durchs Wahre zum Schönen“ – Die geistigen Grundlagen der Baukunst unserer Zeit (1951–1953)	216	Literaturverzeichnis	391	
2.8.7	Profanbauten und Wettbewerbe (1956–1964)	217	Abbildungsnachweis	407	
2.8.8	Kirchenbauten: „Miraculum“ und „Heilig Geist“ (1957–1962)	220	Personenregister	415	
			Ortsregister	426	
			Dank	432	

## Vorwort

Herbert Rimpl war ein deutscher Architekt des 20. Jahrhunderts von außerordentlicher Bedeutung. Sein Werk wurde jedoch bislang – was mehr als erstaunlich ist – nicht hinreichend gewürdigt. Es umfasst vor allem Industriebauten, aber auch Verwaltungs- und Wohnbauten sowie städtebauliche Anlagen, insbesondere den Siedlungsbau. Dazu kam – als Konstante im gesamten Werk Rimpls – der Umgang mit Raster und Schalen. Die Bedeutung von Herbert Rimpl liegt aber nicht nur und nicht in erster Linie in dem gewaltigen Umfang realisierter baulicher und städtebaulicher Projekte, sondern im Management dieser Projekte im Rahmen eines nur schwer durchschaubaren Geflechts organisatorischer Arbeit. „Rimpls Laden“ war weit mehr als ein einfaches Büro; er umfasste 700 bis 1 000 Mitarbeiter in der späten NS-Zeit und muss als einer der größten Architekturkonzerne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland und Europa betrachtet werden. Das Wirken Rimpls entfaltete sich zunächst und in besonderem Maße während der nationalsozialistischen Diktatur, in der der Architekturkonzern aufgebaut wurde, dann aber auch während der Wiederaufbau-Ära, in der Rimpl nicht mehr in konzernähnlichen Strukturen arbeiten konnte. Insofern trägt Jo Sollichs werkorientierte Architektenbiographie nicht nur dazu bei, die Mechanismen der Bau- und Städtebauproduktion in den Jahren der Diktatur und des Wiederaufbaus zu verdeutlichen, sie erhellt zugleich eine besondere, höchst komplexe Variante des Verhältnisses von Architekt und Diktatur, von Architekturproduktion und Reproduktion der Diktatur sowie die bei anderen

Architekten bereits oft nachgewiesene widersprüchliche Kontinuität zwischen NS- und Wiederaufbauzeit.

Wer war Herbert Rimpl – aus der professionellen Perspektive Jo Sollichs betrachtet, welche die breite, weit überdurchschnittliche Wirksamkeit zu ergründen sucht? Rimpl hatte offenbar herausragende Fähigkeiten im Management von komplexen Bürostrukturen, er verfügte über ein überdurchschnittliches Verhandlungsgeschick, setzte dabei auch bisweilen üppige Gehälter durch, er beherrschte das Zusammenspiel unterschiedlicher Akteure und hielt im Großen und Ganzen den damit verbundenen Reibungsverlust in Grenzen, er konnte sich in den unvermeidlichen Rivalitäten halten und durchsetzen, er war vermutlich ein Parteimitglied, er setzte sich für das NS-Regime ein, ohne den Einsatz für seine Büromitarbeiter zu vernachlässigen, er kämpfte dafür, seinen Einsatz für das NS-System nach 1945 zu verniedlichen, ja zu vernebeln, ihm reichte der praktische Erfolg nicht, er wollte auch als Wissenschaftler anerkannt sein, er promovierte bei Gottfried Feder mit einer stadtbaugeschichtlichen Arbeit (Abschluss 1940!) nebenher, er strebte vor wie nach 1945 eine Professur an und war schließlich so eitel, dass er den von Hitler 1943 unrechtmäßig verliehenen Professorentitel bis zu seinem Lebensende hoch hielt, was ihm aber auch niemand übel nahm. Und er bewegte sich ganz offensichtlich im Zentrum von Kriegswirtschaft und aggressiver Eroberungspolitik. Ein deutscher Architekt? Jedenfalls ein ganz besonderer.

Harald Bodenschatz

## II Biographie Herbert Rimpl

Der strukturelle Aufbau der werkorientierten Architektenbiographie zu Herbert Rimpl orientiert sich an einem chronologischen Ablauf der Ereignisse. Ab 1938 nimmt die Diversifizierung der Tätigkeiten Rimpls sehr stark zu und zeitlich werden parallel unterschiedliche Aufgaben in verschiedenen Organisationsstrukturen bewältigt, so dass zwischen 1938 und 1945 eine rein chronologische Erzählstruktur nicht mehr sinnvoll erscheint, um die inhaltlichen Zusammenhänge noch nachvollziehbar darstellen zu können. Daher wurde für diese Themenkomplexe eine inhaltliche Strukturierung bevorzugt, auch wenn dies eine Verschiebung von Zeitsträngen bedingt und die Parallelität der Ereignisse dabei durch ergänzende Anmerkungen mit Querverweisen nur ansatzweise dargestellt werden kann. Für die Nachkriegszeit konnte wiederum eine überwiegend chronologische Abhandlung Anwendung finden.

## 2.1 Herkunft und Werdegang bis zum ersten eigenständigen architektonischen Werk (1902–1933)

### 2.1.1 Familie und Schulzeit (1902–1922)

Herbert Anton Rimpl wurde am 25. Januar 1902 in Mallnitz, Kreis Sprottau/Schlesien (heute Malomize, Polen), als Sohn des Technikers Ferdinand Rimpl und seiner Frau Ella, geborene Wornast, geboren.<sup>1</sup> Die konfessionell gemischte Ehe der Eltern mit einer evangelischen Mutter und einem katholischen Vater kann für diese Zeit als ungewöhnlich angesehen werden. Malomize war damals, im Gegensatz zu den meisten schlesischen Ortschaften, nicht katholisch, sondern protestantisch geprägt. Wahrscheinlich 1909 siedelte die Familie in die Region von Lodz über, das damals auf russischem Territorium lag. Dort übernahm der Vater Herbert Rimpls die Leitung einer Fabrik, die einem Onkel mütterlicherseits gehörte. Herbert Rimpl erlernte dort in der Volksschule, die er vier Jahre in der Vorschule des deutschen Realgymnasiums besuchte, die russische Sprache. 1914 wurde das Haus der Eltern, das in Radogoschtsch zwischen Lodz und Zgierz lag, durch Artilleriefeuer vernichtet, während sich die Familie in Österreich im Urlaub befand.<sup>2</sup> Nach eigenen Angaben ging die Familie zu Beginn des Ersten Weltkrieges von einer kurzen Kriegsdauer aus und blieb zunächst in Preßnitz, wo Herbert Rimpl kurzzeitig die Bürgerschule besuchte. Nachdem sich wohl auch für die Familie abzeichnete, dass die Kriegshandlungen länger als erwartet andauern würden, zog Herbert Rimpls Mutter mit dem Sohn

und den beiden Töchtern nach Kaaden an der Eger. Unter Anrechnung der einjährigen Schulzeit am Realgymnasium in Lodz besuchte Herbert Rimpl bis 1922 das Realgymnasium in Kaaden an der Eger und schloss die Schullaufbahn mit dem Abitur ab. Auf dem Zeugnis zumindest wurde als Religionszugehörigkeit katholisch angegeben.<sup>3</sup> Durch den Wohnsitz der Familie in Kaaden nach Ende des Ersten Weltkrieges erlebte diese die Gründung des tschechoslowakischen Staates 1918 und erhielt dessen Staatsangehörigkeit, obwohl die Familienangehörigen der Geburt nach keine Sudetendeutschen waren. Vielleicht inspirierte Herbert Rimpl die im Sudetenland und Nordböhmen nach der Staatsgründung überaus rege und modern geprägte Bautätigkeit, sich für ein Architekturstudium zu entscheiden.

### 2.1.2 Studium und Praktika (1922–1926)

Das Studium der Architektur nahm Rimpl 1922 an der Technischen Hochschule in München auf. In der Grundstudienzeit absolvierte er in den Semesterferien mehrere Praktika bei der Firma des Baumeisters Ing. Heinrich Joh. Vieths in Karlsbad, die vornehmlich Industriebauten errichtete.



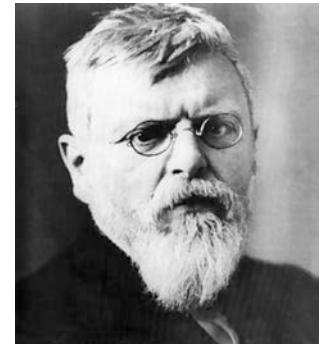
Das erste Praktikum vom 2. März bis 14. April 1923 führte ihn an Zimmermanns- und Bautischlertätigkeiten in den Werkstätten der Firma Heinrich Mattoni A.G. in Giesshübl bei Sauerbrunn heran.<sup>4</sup> Im Sommer, vom 10. August bis zum 30. Oktober des gleichen Jahres, ermöglichte ihm ein zweites Baupraktikum in den Gewerken Betonbau, Maurer- und Zimmererarbeiten, Erfahrungen beim Industriebau zu sammeln. Dabei arbeitete er am Bau eines Brennhauses der Porzellanfabrik Pirkenhammer, eines Kesselhauses und einer Garage in der Porzellanfabrik Benedikt und Eberhardt in Meierhöfen bei Karlsbad sowie beim Neubau einer Keramikfachschule für die Porzellanindustrie in Fischern bei Karlsbad mit. Vom 3. September bis zum 30. Oktober 1924 absolvierte er im gleichen Unternehmen ein weiteres Praktikum, bei dem er diesmal durch die Arbeit in der Kanzlei des Unternehmens auch Einblick in die Verwaltung gewinnen konnte und darüber hinaus statische Berechnungen für Brennofenkuppeln erstellte.<sup>5</sup>

Das Vordiplom legte Herbert Rimpl am 25.11.1924 an der Technischen Hochschule München mit der Note „Sehr Gut“ ab.<sup>6</sup> Die Entwurfsseminare im Grundstudium belegte er bei Prof. Theodor Fischer. Zwischen 1924 und 1926 war Rimpl für Fischer sowohl in der Hochschule als auch in dessen Privatbüro tätig. Hier beschäftigte er sich innerhalb eines Seminars mit einem Stadterweiterungsplan für Laufing a. N. und einem Plan für Dinkelsbühl. An den Wettbewerben für die Verlegung des Hauptbahnhofs in München mit der städtebaulichen Ausgestaltung des Bahnhofsareals der drei Kopfbahnhöfe und der Umgestaltung des Platzes am Nationalmuseum war er ebenfalls beteiligt. Ferner bescheinigte ihm Theodor Fischer in einem Zeugnis von 1932 die Mitarbeit an den Entwürfen für einen Saalbau, eine Kirche, ein Jugendheim und einen provisorischen Ausstellungsplan. Im Privatbüro Fischers beschäftigte er sich mit der Bebauung der Theresienwiese in München, insbesondere mit den öffentlichen Gebäuden, einem Saalbau, einem Stadion und der Volkswiese. Bei Theodor Fischer galt er *„als begabter und Kluger, besonders städtebaulichen Problemen zugewandter Schüler und Mitarbeiter“*.<sup>7</sup>

### Exkurs: Theodor Fischer

Der 1863 in Schweinfurt geborene Theodor Fischer studierte zwischen 1880 und 1885 Architektur in München. Im Anschluss seiner Tätigkeit bei Paul Wallot in Berlin gründete er 1889 sein eigenes Büro gemeinsam mit Richard Reuter in Dresden. Bereits drei Jahre nach der Bürogründung wurde dieses aufgelöst und Theodor Fischer nahm eine Mitarbeit beim Architekturbüro Gab-

riel von Seidl in München auf. Im Oktober 1893 nahm er dann die Stelle des Vorstands des Münchener Stadterweiterungsbüros an. Ab 1901 lehrte Fischer an der Technischen Hochschule Stuttgart. 1907 wurde er auf der konstituierenden Sitzung des Werkbunds zum 1. Vorsitzenden gewählt. Ab 1908 lehrte Fischer dann an der Technischen Hochschule München. Seine Lehrtätigkeit endete 1929. Theodor Fischer galt als Vertreter einer Übergangsgeneration und als Vermittler zwischen Tradition und Moderne.<sup>8</sup> Er starb am 25.12.1938.



2

Das im November 1924 ausgestellte Zeugnis über die Diplom-Vorprüfung Herbert Rimpls an der Technischen Hochschule München weist auch für die damalige Zeit überdurchschnittliche Noten aus und schließt mit einer Gesamtnote von 1,6.<sup>9</sup> Leichte Schwächen sind nur in den Fächern „Darstellende Geometrie“ und „Baustoffkunde“ an den Noten zu erkennen. Dem Diplomzeugnis vom 6. August 1927 ist zu entnehmen, dass Herbert Rimpl bereits ein Jahr zuvor die Diplomprüfung abgelegt hatte, jedoch zur Zulassung zur Vorbereitungspraxis für den höheren technischen Staatsdienst in Bayern noch einige Prüfungen nachholen musste.<sup>10</sup> Von den auch damals schon obligatorischen vier Hauptentwürfen im Hauptstudium erarbeitete Herbert Rimpl drei bei Prof. Theodor Fischer und einen bei Prof. German Bestelmeyer.<sup>11</sup> Bei den Wahlpflichtfächern



3

2 Theodor Fischer

3 Architekturdarstellung Herbert Rimpls im Seminar Bestelmeyer



entschied er sich ausschließlich für „künstlerische“ Fächer wie Freihandzeichnen, Modellieren und städtebauliches Entwerfen. Über das studentische Leben Rimpls in München gibt es keine Anhaltspunkte. Ob Rimpl damals schon den für seine spätere Karriere bedeutenden Albert Speer als Kommilitonen traf, ist nicht überliefert. Zumindest war Speer von 1924 bis 1925 ebenfalls Student an der Technischen Hochschule in München.<sup>12</sup>

### Exkurs: Architekturschulen in Deutschland 1920–1933

In der Zeit von 1920 bis 1933 können die Hochschulen der Städte München, Stuttgart, Berlin und Hamburg als richtungsweisend angesehen werden. Neben diesen Hochschulen als staatlich gelenkten Ausbildungsstätten und vom ständigen Wechsel geprägt, hat sicherlich das Bauhaus mit Sitz in Weimar, Berlin und schließlich Dessau weltweit die größte Aufmerksamkeit erfahren. Die Anzahl der tatsächlich während seiner relativ kurzen Existenz am Bauhaus Studierenden muss indes – bei ca. 1 200 Studierenden in allen Fachgebieten insgesamt<sup>13</sup> – doch als eher gering im Verhältnis zu den übrigen Ausbildungsstätten angesehen werden. Neben den Tendenzen in den Hochschulen ist den Umfeldern von Ernst May in Frankfurt, den Werkkunstschulen wie zum Beispiel in Wuppertal und der Bewegung um Darmstadt oder Köln Bedeutung beizumessen.

War der Fachbereich Architektur an der Hochschule in Stuttgart von Lehrern wie Paul Schultze-Naumburg, Paul Bonatz und Paul Schmitthenner geprägt, so können in Berlin hier stellvertretend Heinrich Tessenow und Hans Poelzig genannt werden. Julius Posener beschreibt in seinem Buch *Fast so alt wie das Jahrhundert* den Alltag der Studierenden und die prägenden Protagonisten.<sup>14</sup> Ebenso sind in Speers *Erinnerungen* Passagen mit Beschreibungen der gegensätzlichen Lager unterschiedlicher Architekturauffassungen enthalten. Die Architekturfakultät der Technischen Hochschule in München wurde vornehmlich durch die Professoren German Bestelmeyer und Theodor Fischer bestimmt. Robert Vorhoezler war ebenfalls von 1930 bis 1933 Professor an der Hochschule in München. 1933 wurde er wegen „Baubolschewismus“ in den vorzeitigen Ruhestand versetzt und 1945 dann als Nachfolger Professor German Bestelmeyers wieder als Professor eingesetzt.

### 2.1.3 Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft (1926–1927)

Unmittelbar im Anschluss an sein Diplom begann Herbert Rimpl am 15. Juli 1926 im Hochbaubüro, dessen Leitung Prof. Dr. Theodor Fischer unterstand, der in München an-

sässigen Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft als Architekt zu arbeiten. Unter Leitung des Hochbaureferenten Pfaller bearbeitete er die Entwürfe für Krafthäuser bei den Staustufen Obernau und Kleinwallstadt mit den dazugehörigen Schleusenmeistergehöften sowie für ein weiteres Schleusenmeistergehöft an der Kachletstufe. Die Tätigkeit in München stand sicherlich in enger Verbindung mit der Notwendigkeit, noch einige Scheine an der Universität München nachzuholen, die eine Laufbahn im höheren Dienst ermöglichten.

Das nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses ausgestellte Zeugnis vom 30. Juni 1927 bescheinigt Herbert Rimpl neben guten Fachkenntnissen auch tadellose persönliche Eigenschaften.<sup>15</sup> Erstmals bei diesem Zeugnis wird eine Charaktereigenschaft Herbert Rimpls deutlich, die sich immer wieder bis zu seinem Tod anhand von Zeugnissen und Bescheinigungen nachweisen lässt. Im Nachlass Herbert Rimpls befindet sich ein Entwurf des Arbeitszeugnisses der Aktiengesellschaft, datiert vom 9. Mai 1927, einem Zeitraum, der einen Monat vor Beendigung des Arbeitsverhältnisses lag. Der Entwurf ist mit handschriftlichen Anmerkungen Rimpls versehen, die neben Satzfehlern vor allem einen Passus über den Grund der Auflösung des Vertragsverhältnisses enthalten. Verwies der Arbeitgeber im Entwurf des Zeugnisses noch auf eine erfolgte Kündigung, die mit Rücksicht auf vielleicht zu erwartende Einschränkungen im Bauprogramm zurückzuführen sei, so sind dem Originalzeugnis vom 30. Juni des Jahres keine Angaben über Gründe der Vertragsauflösung mehr zu entnehmen. So tauchen in vielen, manchmal auch eher unwichtigen Schriftstücken anderer, umfangreiche, oft pedantische Korrekturen Rimpls auf.

Rimpl, der bis in das Jahr 1927 durch seine Geburt in Schlesien noch nicht die Deutsche Staatsangehörigkeit hatte, stellte 1927 den Antrag, die Staatsangehörigkeit des Freistaats Bayern zu erhalten und wurde Reichsdeutscher.<sup>16</sup> Dies ermöglichte ihm nun, die Zusatzprüfung für den Staatsdienst an der Technischen Hochschule in München abzulegen. Die nach damaligem Prüfungsrecht zur praktischen Ausbildung für den Bayerischen höheren Baudienst im Hochbaufach erforderlichen Ergänzungsprüfungen in den Fächern allgemeine Staats- und Rechtslehre, Deutsches Staats- und Verwaltungsrecht, allgemeine Volkswirtschaftslehre und Ingenieurbaukunde schloss er mit guten Leistungen nachträglich ab.<sup>17</sup>

### 2.1.4 Oberpostdirektion Augsburg (1927–1929)

Zum 1. August 1927 trat Herbert Rimpl bei der Oberpostdirektion in Augsburg eine Stelle als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter an. Dieses Anstellungsverhältnis mit relativ geringer Vergütung war Grundvoraussetzung für die Zulassung zur Staatsprüfung für den höheren Dienst zum Regierungsbaumeister.<sup>18</sup> In der Zeit von August 1927 bis März 1929 arbeitete Rimpl am Entwurf und als Bauleiter für den Neubau des Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäudes in Augsburg, am Neubau für eine Kraftwagenhalle in Kempten und an der Projektierung des Postdienstgebäudes in Krumbach. Weiterhin entwarf er den Neubau eines Telegraphen- und Fernsprechbezirksgebäudes und Selbstanschlussamts in Kempten und ein Postamt mit Postladebahnhof in Augsburg.<sup>19</sup>

In Anbetracht der bereits 1927 stark verminderten Bautätigkeit im Deutschen Reich waren die Aussichten auf Anstellung für Architekten denkbar schlecht. Es kann daher vermutet werden, dass die persönliche Beziehung zwischen Theodor Fischer und dem damaligen Oberpostbaurat Robert Vorhoelzer eine Einstellung Herbert Rimpls erheblich unterstützt hat. Robert Vorhoelzer hatte ebenfalls einen Teil seines Studiums bei Professor Fischer absolviert und war von 1910 bis 1911 Assistent an der Technischen Hochschule in München. Für den jungen Absolventen Rimpl bot sich hier die Möglichkeit, an architektonischen Entwicklungen neuer Typologien für das fortschreitend technologisierte Postwesen mit Fernmeldeämtern und Einsatz von Kraftwagen teilzuhaben. Das von Robert Vorhoelzer geleitete Büro war von 1920 bis 1930 wegen des stark wachsenden Bedarfs an Post- und Fernmeldeämtern ebensolchen Wachstumsschüben unterworfen, die neue Organisationsformen und betriebliche Abläufe erforderlich machten. Vorhoelzer selbst wurde, neben seinen architektonischen Qualitäten, auch im Bereich Organisation wesentliche Kompetenzen zugeschrieben – ein Aspekt, der für die weitere Karriere Herbert Rimpls sicherlich als bedeutend gewertet werden kann.

#### Exkurs: Die „Augsburger Postbauschule“

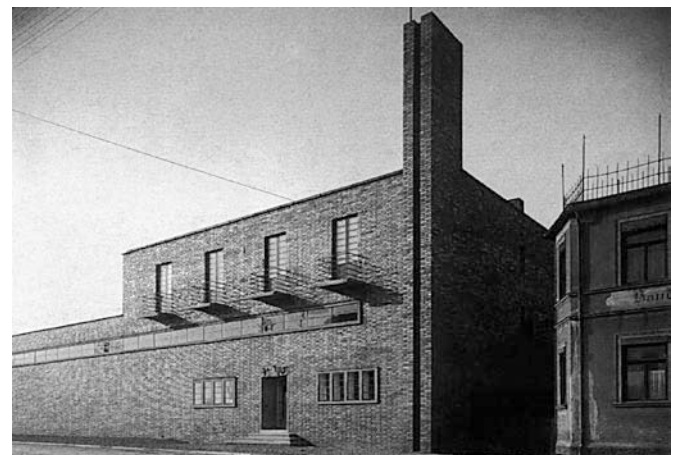
Die unter Robert Vorhoelzer und Ministerialrat Poeverlein vertretene Architekturauffassung – auch als „Augsburger Postbauschule“ bezeichnet – bezog den modernen Typus der Kommunikationsmöglichkeiten unmittelbar in die Architektur mit ein. So entstanden im süddeutschen Raum zwischen 1920 und 1933 zahlreiche Bauten, entworfen von der Oberpostbaudirektion



4



5



6

4 Kraftwagenhalle Augsburg

5 Fernsprechbezirksgebäude Augsburg

6 Kraftwagenhalle Kempten

unter Leitung Vorhoelzers oder in dessen Privatatelier, die einer modernen Formsprache verschrieben sind. Kraftwagenhallen, Postverladestationen, Sortieranlagen und Telegrafämter waren neue, starken Technisierungs- und Mechanisierungstendenzen unterworfenen Bauaufgaben, was sich auch in der Architektur ausdrückte. Neben diesen Aufgaben neueren Typus wurden Postämter aber auch Wohnbauten für Postbedienstete errichtet. Das von Vorhoelzer und Poverlein geleitete Büro war bekannt für den dort herrschenden „Werkstatt-Charakter“. Die beiden Leiter waren ständig bemüht, junge Absolventen frühzeitig und verantwortlich an Bauaufgaben heranzuführen und diese im Maßstab 1 : 1 umzusetzen. Deren Eigenverantwortlichkeit wurde ebenso gefördert wie der Diskurs unter den Mitarbeitern. Wenn auch für die Zeit eher ungewöhnlich, so war es für Vorhoelzer selbstverständlich, die Mitarbeiter als Autoren der Entwürfe mit zu benennen. In Augsburg selbst wurden Entwürfe der jungen Mitarbeiter häufig in öffentlichen Ausstellungen präsentiert.<sup>20</sup>

Vermutlich lernte Herbert Rimpl in dieser Zeit auch seinen langjährigen Freund Wilhelm Wichtendahl kennen, der zwischen 1927 und 1933 bei der Oberpostbaudirektion Augsburg beschäftigt war und ebenfalls bei Theodor Fischer und German Bestelmeyer studiert hatte.<sup>21</sup> Auch Rimpls zukünftiger Arbeitskollege Gärtner hatte bei der Oberpostbaudirektion Augsburg gearbeitet.<sup>22</sup> Aus welchen Gründen das Arbeitsverhältnis bei der Oberpostbaudirektion Augsburg Anfang 1929 für Rimpl endete, ist nicht genau belegt. Vermutlich war das Bauvolumen der Oberpostbaudirektion aus wirtschaftlichen Gründen eingeschränkt worden, und Rimpls Aussichten auf eine weitere Beschäftigung werden sehr gering gewesen sein. Ein anderer Grund könnte auch die geringe Bezahlung gewesen sein, die Rimpl veranlasste, sich nach einer neuen Stellung umzusehen. Eine Kündigung der Oberpostbaudirektion gab es jedoch nicht, sondern Rimpl kündigte selbst.

### 2.1.5 Mitarbeit bei Dominikus Böhm/Staatsprüfung (1929–1931)

Am 19.02.1929 erhielt Herbert Rimpl ein Zeugnis der Oberpostdirektion, welches er am gleichen Tag noch einer Bewerbung bei dem Kölner Architekten Dominikus Böhm anfügte. Böhm nahm Rimpls Bewerbung durch Anstellungsvertrag mit Schreiben vom 17. März des Jahres an.<sup>23</sup> Da er anscheinend einen unverzüglichen Arbeitsbeginn Rimpls wünschte, wurde dieser kurzfristig von seiner Tätigkeit für die Oberpostbaudirektion freigestellt. Für eine

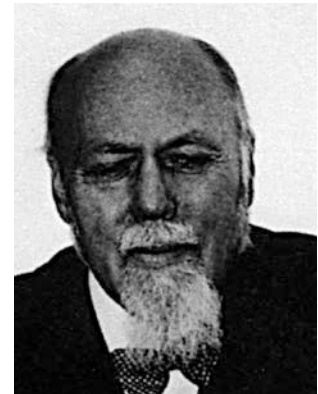
Urlaubsreise blieb Herbert Rimpl wohl dennoch Zeit, da er seinen Arbeitsvertrag mit einem Schreiben aus Castagnola-Lugano bestätigte.<sup>24</sup>

Die Bewerbung bei Böhm ist auf eine Empfehlung Prof. Dr. Theodor Fischers für Herbert Rimpl zurückzuführen.<sup>25</sup> Dominikus Böhm hatte 1928 an einem geladenen Wettbewerb zur Stadtkerngestaltung der Stadt Hindenburg teilgenommen und war als Sieger hervorgegangen.<sup>26</sup> In einer Zeit fast ruhender Bautätigkeit und geringen Beschäftigungsaussichten für Architekten wird Rimpl dieses Projekt – so kann vermutet werden – besonders aufgefallen sein, so dass er sich daraufhin im Büro Böhm bewarb. Rimpls Tätigkeit bei seinem ehemaligen Professor Theodor Fischer in München wird für die Bewerbung bei Dominikus Böhm nicht ohne Bedeutung gewesen sein. Böhm hatte selbst an der Technischen Hochschule in Stuttgart bei Theodor Fischer studiert und war diesem stets tief verbunden. Diese Verbundenheit zu Theodor Fischer bestand in den folgenden Jahrzehnten auch bei Herbert Rimpl, der auch nach Kriegsende noch Kontakt zu dessen Frau Therese Fischer hielt.

Die Anstellung bei Dominikus Böhm kann als Ausgangspunkt für die weitere Karriere Rimpls bezeichnet werden. Einerseits verschaffte ihm dessen großes Vertrauen die Möglichkeit, innerhalb kürzester Zeit Büroleiter in Hindenburg zu werden und ein Bauvolumen nicht unerheblichen Ausmaßes zu bewerkstelligen. Andererseits waren die personellen Kontakte, die Rimpl während seiner Zeit in Hindenburg knüpfen konnte, maßgeblich für seinen weiteren beruflichen Werdegang.

### Exkurs: städtebauliche Entwicklung Hindenburg O/S (Zabrze, Polen)

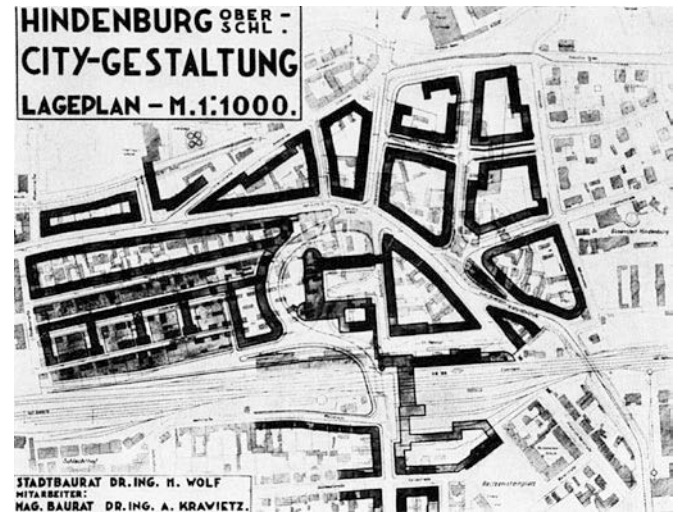
Hindenburg, eines der jüngsten städtischen Gebiete im damaligen Oberschlesien, erlangte im Gegensatz zu den benachbarten Städten Gleiwitz und Beuthen erst mit Beginn der Industrialisierung eine zunehmende Bedeutung. Das Stadtrecht erhielt die Gemeinde Hindenburg erst 1922, die Anfänge der Siedlungsgeschichte lassen sich jedoch bis in die Steinzeit nachweisen. 1243 wurden die Anrechte der Siedlung Biskupitz, welches auf dem heutigen Stadtgebiet Zabrzes liegt, an den Bischof von Breslau



7

vergeben. In der Zeit vom 14. Jahrhundert bis ca. 1850 entwickelten sich auf dem heutigen Stadtgebiet mehrere Gemeinden. Zaborze, Zabrze, Rokittnitz oder auch Mikultschütz sind einige dieser Orte. Mehrfach wechselte das Gebiet seine Besitzer. Bernhard III., Graf von Praschma, begann nach 1706 mit einer gezielten wirtschaftlichen Belebung der Region, indem er Handwerker herbeiholte, eine Brauerei, Wassermühlen und Sägewerke errichtete. Nach dem Anschluss Schlesiens an das Preussische Königreich und einer 1743 durchgeführten Verwaltungsreform ging Zabrze in den Kreis Beuthen über. Die bereits 1725 gegründete Eisenhütte von Zabrze erlangte jedoch bis 1790 keine besondere Bedeutung. Mit der Entdeckung leicht abbaubarer Kohleflöze begann der industrielle Aufschwung im oberschlesischen Bergbauggebiet. Die kommenden Jahrzehnte brachten durch zahlreiche Zechen- und Fabrikgründungen erhebliche städtebauliche Veränderungen der bis dahin eher dörflichen Strukturen mit sich. Zwischen 1856 und 1884 baute der Berliner Lokomotivfabrikant Borsig mehrere Werke in dem Gebiet und konnte sein Unternehmen zum größten Konzern Oberschlesiens ausbauen. Mit Anwachsen der Industrie erfolgte auch eine massive Erweiterung des Siedlungsgebiets durch Wohnungsbauten. Städtische Infrastrukturen wurden jedoch erst ab 1875 planmäßig errichtet. Nach einer Kreisreform von 1873, wonach der Beuthener Kreis in die Kreise Kattowitz, Tarnowitz und Zabrze aufgeteilt wurde, erlangte Zabrze als Verwaltungszentrum größere Bedeutung für die 26 Dörfer und Güter des Gebiets. Betrug die Bevölkerungsdichte Zabrzes 1877 noch 320 Personen je km<sup>2</sup>, so stieg diese 1900 auf 963 Personen je km<sup>2</sup>.

Mit Erlass vom 20. Februar 1905 entstand nach Zusammenschluss der Gemeinden Alt-Zabrze, Klein-Zabrze und Dorotheendorf die Gemeinde Zabrze oder auch „Groß-Zabrze“ genannt. In dieser Gemeinde ohne Stadtrecht lebten über 55 000 Einwohner. Auf Beschluss des Gemeinderats wurde nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges und in Folge des Sieges Hindenburgs über Russland in Ostpreußen die Stadt Zabrze in Hindenburg O/S umbenannt. Als Folge der Abstimmung über die Teilung Oberschlesiens wurde am 20. Oktober 1921 das Gebiet geteilt. Der Kreis Hindenburg O/S wurde von der Grenze durchzogen. Die Stadt Hindenburg O/S verblieb in den Grenzen der Weimarer Republik. Durch Verordnung der preußischen Regierung wurde der Stadt Hindenburg am 1.10.1922 das Stadtrecht verliehen. Da durch die Teilung die bestehenden Verwaltungsstrukturen hinfällig geworden waren, erfolgte im Januar 1927 eine Angliederung der Gemeinden Zaborze, Biskupitz und Mathesdorf. Dadurch umfasste das Stadtgebiet Hindenburgs O/S im Jahr 1927 4 406 ha mit 126 000 Einwohnern.<sup>27</sup> In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen wurden Kohlebergbau und Schwerindustrie nicht wesentlich ausgeweitet, jedoch wurden zahlreiche Siedlun-



8



9

gen, Wohnungsbauten und öffentliche Gebäude errichtet. Die vormals an den aktuellen Bedarfen orientierte Bebauungstätigkeit wich einer städtebaulichen Entwicklung unter langfristigen Planungsvorgaben. Der um 1925 vorgelegte Plan für die „City-Gestaltung“ Hindenburgs von Stadtbaurat Dr. Ing. Moritz Wolf<sup>28</sup> (Mitarbeiter: Mag. Baurat Dr. Ing. A. Kravietz) und das dazugehörige Schaubild lassen durchaus Vergleiche zu den Entwürfen für die Umgestaltung des Alexanderplatzes in Berlin von 1928 zu (vgl. z. B. den Beitrag von Wassili und Hans Luckhardt mit Alfons Anker). Am 1. Januar 1928 trat Dr. Ing. M. Wolf seine Stelle als Stadtbaurat in Hindenburg an und strukturierte das Stadtbauamt in vier Monaten um.

8 Skizze zur City-Gestaltung Hindenburg, ca. 1925

9 Skizze für die Gestaltung der Innenstadt Hindenburg, ca. 1925

### Exkurs: Dominikus Böhm

Dominikus Böhm, 1880 als Sohn des Baumeisters Alois Böhm in Jettingen geboren, arbeitete zuerst im Baugeschäft des Vaters mit und absolvierte bis 1896 eine Maurerlehre. Nach dem Besuch der Zeichenschule in Günzburg 1897 lernte er an der Bauschule in Augsburg und studierte dann bis 1906 an der Technischen Hochschule in Stuttgart. Im gleichen Jahr nahm er während eines Aufenthalts in der Schweiz, bei dem er im Architekturbüro Müller in Thalwill arbeitete, Kontakt zu den Architekten Theodor Fischer und Paul Bonatz in Stuttgart sowie zu Wilhelm Kreis in Dresden auf. Seine anschließende Lehrtätigkeit begann 1907 als Zeichenlehrer in der Baugewerbeschule in Bingen und 1908 an der Offenbacher Kunstgewerbeschule. Die Arbeit Böhms als Architekt begann erst 1919/20 mit dem Bau einer Notkirche in Offenbach. Seine ersten Arbeiten waren ausnahmslos Entwürfe für die katholische Kirche. Bekanntheit erlangte Böhm dann in den Jahren zwischen 1920 und 1930 vor allem durch seine zahlreichen Kirchenbauten. 1926 wurde er durch den damaligen Oberbürgermeister von Köln, Konrad Adenauer, zum Leiter der Abteilung für christliche Kunst an den Kölner Werkschulen ernannt. Auch wenn Dominikus Böhm, der 1932 die Meisterklasse für Glasmalerei und Paramentik an der Werkschule in Köln übernommen hatte, nach Auflösung der Meisterklassen im Jahr 1934 entlassen wurde, kann dieses nicht über die durchaus positive Kritik seines Werks in der Zeit des Nationalsozialismus hinwegtäuschen. Im Kriegsjahr 1943, in dem schon allein aus Materialgründen nur unter besonderen Umständen eine Publikation kunsthistorischer Bücher möglich war, erschien ein Band von Josef Habel über Dominikus Böhm.<sup>29</sup> Dr. Alois Elsen schreibt darin in seinem Beitrag über dessen Werdegang:

*„Böhms beispielhaftes Wirken als Baumeister unserer wieder im eigenen stark gewordenen Zeit, wie als Lehrer und Erzieher des jungen Nachwuchses wäre wie bei vielen neben ihm auf ein bloß beachtliches Künstlertum hinausgelaufen, wenn er nicht in sich die festen Fundamente seiner Kunst und Lebenshaltung gefunden hätte. So aber hat sein Werk einen steten Rückhalt und Angelpunkt, den auch der anerkennen muß, der den notwendigen Fortschritt im Baulichen nicht gar sehr liebt. In Dominikus Böhm bleibt ein Rückhalt wirksam, der weitläufige Traditionen einschließt, den wachen Geist der Nation, in dem ein tapferes deutsches Herz seinen Ort hat.“<sup>30</sup>*

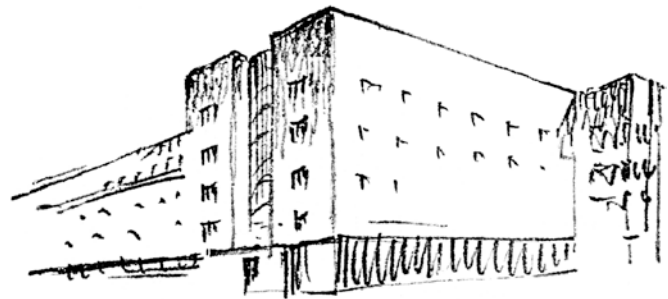
Gilt es für Böhm als eher ungewöhnlich, Mitarbeiter zu nennen, so verwundert es in diesem Zusammenhang nicht, dass die ehemaligen Mitarbeiter Böhms, angeführt von Herbert Rimpl, in den Schlussbemerkungen mit Angabe ihrer damaligen Tätigkeit aufgezählt werden.

Im Rahmen einer Umstrukturierung der drei Städte Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg O/S wurden von Stadtbaurat Wolf Gutachten an namhafte Architekten, wie Poelzig, Bonatz, Berg, Mendelsohn und Dominikus Böhm, vergeben. Nach einem Besuch Hindenburgs O/S Anfang März 1928 wurde Böhm vom Stadtbauamt beauftragt, auf Grundlage des Gesamtkonzepts einen Entwurf für den Marktplatz mit Schul- und Wohlfahrtszentrum, Kloster und Altenheim sowie einer Berufsschule, Wohn- und Ladenbauten zu erarbeiten. Weiterhin sollten eine Sparkasse und als Platzabschluss die Kamillianerkirche errichtet werden. Für die Präsentation des Gesamtplans wurden bis Mai 1928 Schaubilder und Modelle für die Dresdner Ausstellung „Die technische Stadt“ angefertigt, die von Stadtbaurat Wolf vorgestellt wurden. Bereits zum Jahreswechsel 1928/29 wurde mit dem Bau des Klosters mit Altenheim für den Kamillianer-Orden in Hindenburg O/S begonnen. Gleichzeitig baute Böhm für den Orden in Mönchengladbach eine Kirche mit Kloster und Krankenhaus.

Zur Durchführung der umfangreichen Bauten musste Dominikus Böhm ein Zweigbüro in Hindenburg O/S einrichten, das unter „Atelier Professor Böhm“ firmierte<sup>31</sup>



10



11

10 Bauarbeiten am Kamillianerplatz in Hindenburg

11 Skizze mit Änderungsvorschlag für das Sparkassengebäude, Herbert Rimpl, 1929

und für dessen Leitung er sich nun nach einem geeigneten Mitarbeiter umsehen musste. Nach erfolgreicher Bewerbung Rimpls stellte Böhm diesen zum 1.04.1929 ein. Der Anstellungsvertrag sah vorerst eine einmonatige Einarbeitungszeit im Atelier Böhms in Köln vor. Im drauffolgenden Mai war Rimpl bereits in Hindenburg tätig<sup>32</sup> und übernahm die Leitung des Zweigbüros vor Ort. Ihm wurden die Bauleitung der Berufsschule und der Sparkasse sowie die Oberleitung über die Bauten für die Kamillianer übertragen. Die örtliche Bauleitung für das Kloster hatte ein Angestellter Böhms namens Fuchs. Die örtliche Bauleitung für die Sparkasse wurde vom Bauamt der Stadt unter Leitung Rimpls übernommen. Als Rimpl in Hindenburg seine Arbeit aufnahm, befand sich das Kloster bereits im Bau und wurde im Oktober desselben Jahres eingeweiht. Mit dem Bau der Provinzialbank und der Sparkasse wurde im Herbst 1929 begonnen und beide Bauten bereits zum Jahreswechsel 1930/31 fertiggestellt. Auch die Berufsschule befand sich bereits im Bau und wurde 1931 eingeweiht. Mit den Wohnbauten entlang des Platzes wurde nach Überarbeitung durch das Stadtbauamt ebenfalls 1930/31 begonnen. Dass die kurze Einarbeitungsphase im Kölner Büro Böhms erfolgreich verlaufen sein muss, wird in einem Schreiben Rimpls an Böhm vom 20.05.1929 deutlich, in dem Rimpl erhebliche Entwurfsänderungen am Bau der Provinzialbank darlegt: Das ausführliche Schreiben mit Perspektivskizze zeugt von einem selbstsicheren Auftreten des jungen Architekten gegenüber seinem Arbeitgeber. Souverän erläutert Rimpl seine Verhandlungsstrategien gegenüber dem Auftraggeber bei Entwurfseingriffen, beurteilt seine Entwurfsänderungen selbst und scheut sich auch nicht vor einer Einschätzung der Leistung des Mitarbeiters Fuchs, der ebenfalls für Böhm vor Ort war. So schrieb Rimpl: *„Architektonisch wirkt das runde Treppenhaus sehr gut. Die Fenster verkleinere ich noch etwas um den Maßstab zu steigern. [...] Mit Pater Gillessen komme ich ganz glänzend aus und Fuchs habe ich unmerklich so ins Gewissen geredet, daß man jetzt ganz zufrieden mit ihm sein kann; das wichtigste ist, daß ich um alles was geschieht gefragt werde.“*<sup>33</sup>

Nach Aufnahme seiner Tätigkeit in Hindenburg musste Herbert Rimpl mit den verschiedensten Institutionen Verhandlungen führen, da einerseits die finanzielle Anspannung Kürzungen und somit Änderungen an den Planungen erforderlich machten, andererseits Verhandlungen über die noch nicht im Bau befindlichen Gebäude geführt werden mussten. Dabei kam der Zusammenarbeit Herbert Rimpls mit Stadtbaurat Dr. Ing. M. Wolf große Bedeutung zu, da die städtischen Bauten vor der Baukommission zu



12



13

verantworten waren. Diese Koordinationsaufgaben muss Rimpl herausragend bewältigt haben, wie ein Schreiben von Stadtbaurat Wolf an Dominikus Böhm vom 16.12.1930 belegt.<sup>34</sup> Unter dem massiven öffentlichen Druck war es Rimpl gelungen, eine nicht unerhebliche Summe der ur-

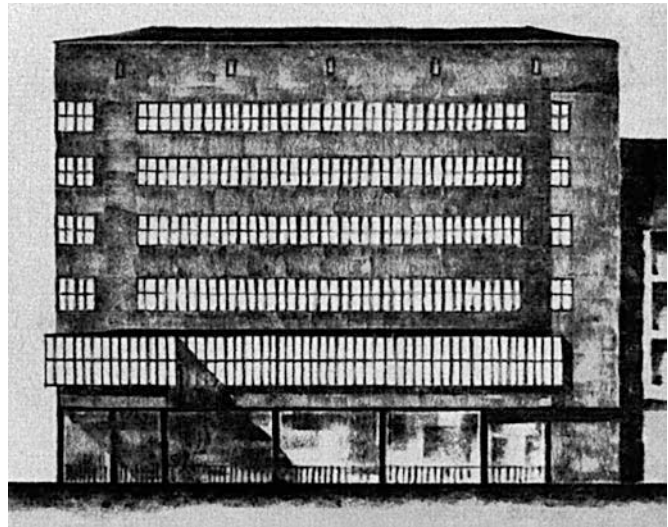
12 Kamillus-Krankenhaus mit Altersheim und Kloster in Hindenburg

13 Sparkasse Hindenburg





14



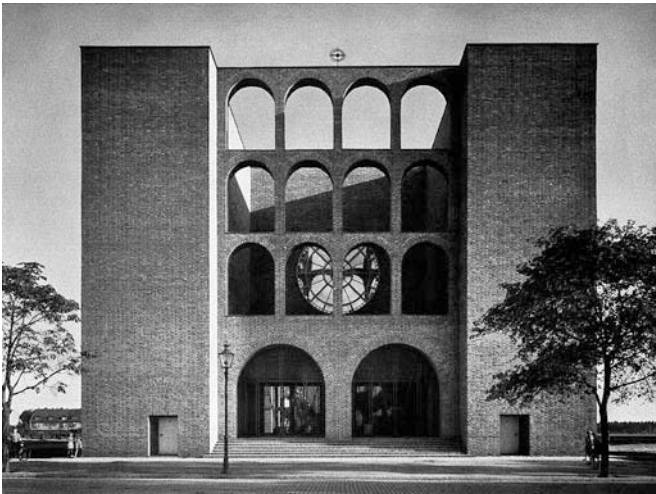
15

sprünglich veranschlagten Kosten einzusparen, indem das Gebäude aus einer Stahlkonstruktion errichtet wurde. Dieser Einsparung wurde eine große Bedeutung beigemessen. Ausführlich wird Rimpl in Zeugnissen vom Vorsitzenden des Verwaltungsrats der Provinzialbank Oberschlesien, Stadtrat Tobias, diese Einsparung schriftlich bescheinigt. In mehreren Zeugnissen von Stadtbaurat Wolf für Rimpl wird ebenfalls ausdrücklich auf das Verhandlungsgeschick und die erzielten Einsparungen eingegangen.<sup>35</sup> Auch verschiedene Zeugnisse von Dominikus Böhm für Herbert Rimpl weisen diese Fähigkeiten besonders aus. Neben Verhandlungsgeschick und Fähigkeit zu wirtschaftlichen Planungen werden jedoch auch Rimpls außerordentliche gestalterische Fähigkeiten und konstruktive Fachkenntnisse in fast überschwänglichen Tönen gelobt.<sup>36</sup> Nachdem die Bewerbung Wolfs als Stadtbaurat in Leipzig vom Dezember 1930 erfolgreich verlaufen war, empfahl er Rimpl als seinen Nachfolger in Hindenburg. Auch Böhm hielt Rimpl für diese Aufgabe geeignet und pries unter anderen Vorzügen erstaunlicherweise auch dessen Zugehörigkeit zum katholischen Glauben<sup>37</sup> – ein Merkmal, dem in Rimpls weiterer Biographie wohl keine besondere Bedeutung zukommt. Wegen massiver Einsparungen im Stadthaushalt kam es jedoch nicht zu dieser Ernennung.

1929 erarbeitete Dominikus Böhm einen Entwurf für einen weiteren Kirchenbau in Hindenburg, nahe der

Grenze zu Polen in der Südstadt. Im folgenden Jahr erhielt er ebenfalls den Auftrag zum Bau der Kirche St. Josef, die 1932 fertiggestellt wurde. Die Kamilluskirche wurde jedoch nicht mehr realisiert. Im Zuge der allgemeinen Wirtschaftskrise war Baustadtrat Wolf, ebenso wie seine Kollegen in Gleiwitz und Beuthen, der Kritik ausgesetzt, zu aufwendig zu bauen. Wolf rechtfertigte die Maßnahmen in Artikeln der *Deutschen Bauzeitung* mit der Begründung, dass die Stadt keine angemessene Infrastruktur habe, die dem wirtschaftlichen Wachstum der letzten Jahre gewachsen sei. 1930 wurde der Bau der St.-Josefs-Kirche mit der Begründung gestoppt, dass dieser ohne Genehmigung des Diözesanbauamts begonnen worden sei. Das Mittelschiff sollte um 4,00 m niedriger gebaut werden, um letztendlich noch Kosten zu sparen. Böhm schlug daraufhin eine Stiftung vor. Auf den massiven Einsatz des Stadtbaurats Wolf ist es jedoch zurückzuführen, dass der Bau kurz vor Wolfs Wechsel von Hindenburg nach Leipzig dennoch in geplantem Umfang realisiert werden konnte. Manfred Speidel schrieb dazu in einem Artikel 1996: „Der Bau war auch einer der Marksteine seiner Stadtbaupolitik, die er 1932 noch einmal als wirtschafts- und kulturpolitisch große Aufgabe bezeichnete, weil sie eine ‚Mission‘ zu erfüllen habe: ‚ein Eckpfeiler, ein Bollwerk zu sein an der Südostgrenze des Deutschen Reiches‘.“<sup>38</sup>

Da die Bautätigkeit im Dezember 1930 wegen des strengen Wintereinbruchs in Hindenburg zum Erliegen kam,



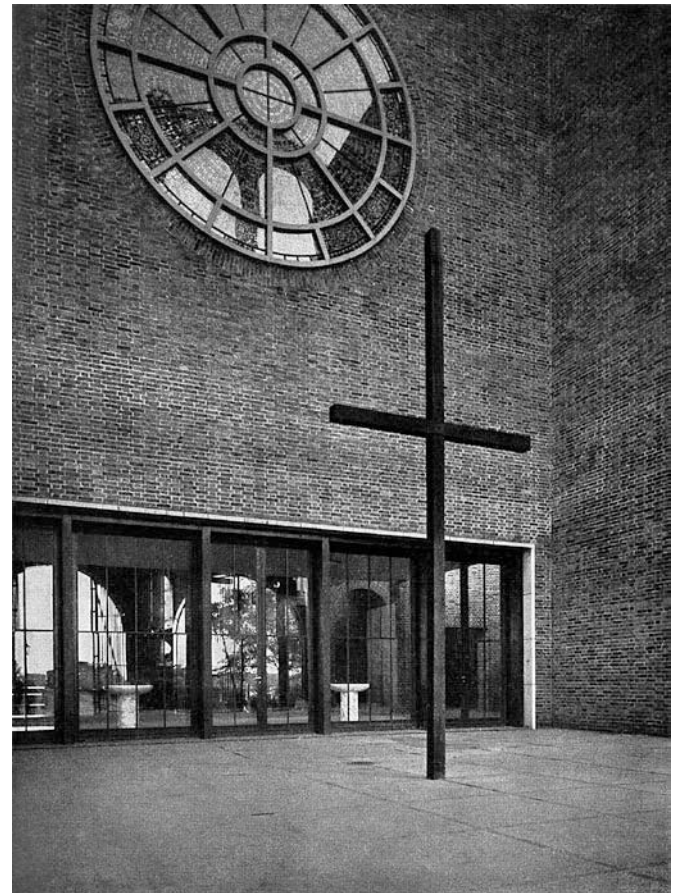
16



17

nutzte Herbert Rimpl die Zeit, seine noch ausstehende Staatsprüfung für den höheren Baudienst vor dem Bayerischen Prüfungsausschuss abzulegen und somit den Titel „Regierungsbaumeister“ zu führen.<sup>39</sup> Bereits im November 1930 musste Böhm das Personal seines Zweigbüros reduzieren. Dass Rimpl nach etwas mehr als anderthalb Jahren Mitarbeit bei Böhm dessen höchste Wertschätzung genoss, kam auch dadurch zum Ausdruck, dass dieser Rimpl gern in sein Kölner Büro als Büroleiter hätte übernehmen wollen. Böhm schätzte Rimpls energisches Auftreten sehr und wollte ihm auch Lehrtätigkeiten anvertrauen.<sup>40</sup>

Im Jahr 1931 war Herbert Rimpl in Hindenburg jedoch noch mit dem Bau der St.-Josef-Kirche beschäftigt und musste in diesem Zusammenhang Verhandlungen mit der Regierung in Oppeln, vertreten durch deren Oberpräsidenten, führen. Weiterhin wurden ihm von Dominikus Böhm Verhandlungen über den ins Stocken geratenen Neubau des Klosters in Annaberg O/S übertragen. Zum Jahresende 1931 musste das Zweigbüro in Hindenburg wegen der stagnierenden Bautätigkeit infolge der Wirtschaftskrise aufgelöst werden. Das Anstellungsverhältnis von Herbert Rimpl bei Dominikus Böhm endete mit Auflösung des Büros in Hindenburg. Jedoch ist den Zeugnissen und den vorangegangenen Zeugniseurwürfen von Böhm für Herbert Rimpl die hohe Wertschätzung Böhms für Rimpl unschwer zu entnehmen. Im Frühjahr 1932 bewarb sich Rimpl sowohl



18



auf die Stadtbaudirektorenstelle in Annaberg als auch als Stadtbaurat in Hindenburg O/S. Zur Unterstützung verfasste Dominikus Böhm am 14. Mai 1932 ein Empfehlungsschreiben für Rimpl, in dem dessen Fähigkeiten und Talente ausführlichst gelobt werden. Die Bewerbungen führten im Zuge der Einstellungsstopps nicht zum Erfolg, und auch Rimpls Arbeitsverhältnis bei Böhm endete endgültig am 31.03.1933.

Wie dramatisch sich die Arbeitsmarktsituation für Architekten Ende 1932 entwickelt hatte, wird auch durch einen Vermerk Dominikus Böhm in einem Schreiben an Herbert Rimpl vom 24.11.1932 deutlich: *„bei mir ist z.Z. gar keine Aussicht auf Beschäftigung; mußte bis auf Heidrich [?] alles entlassen.“*<sup>41</sup> Hatte Rimpl 1931 noch ein Bruttoverdienst von 500,- RM monatlich<sup>42</sup>, so sah er sich unter den angespannten wirtschaftlichen Verhältnissen gezwungen, seine Arbeit im November 1932 für einen Monatslohn von 200,- RM anzubieten. Rimpl schrieb an Böhm: *„wenn es nicht anders geht auch für noch geringeres Entgelt, da es mir wichtig ist nicht aus der Arbeit so ganz heraus zu kommen und ich ja weiß, daß bei der geringen Zahl von Aufträgen und dem schwachen Eingang der Honorierung man mit dem Notwendigsten auskommen muß.“*<sup>43</sup>

### 2.1.6 Kustos des Kunstvereins Augsburg (1933)

Von April 1933 bis Mitte Februar 1934 war Herbert Rimpl als Kustos beim Kunstverein Augsburg E. V. beschäftigt.<sup>44</sup> Wodurch sich diese Möglichkeit für Herbert Rimpl bot, ist nicht bekannt. Der Kunstverein Augsburg pflegte engeren Kontakt zu Künstlern, Kunstgewerblern, Malern und Bildhauern sowie Architekten in München. Es könnte sein, dass hier Empfehlungen von Rimpls Professor Theodor Fischer ausgesprochen wurden, der 1926 auf Rat des städtischen Baureferenten Dr. Josef Weidenbacher vom Stadtrat Augsburg den Auftrag zur Erstellung eines Generalbauungsplans für Augsburg erhalten hatte. Diesen präsentierte Theodor Fischer am 6. Juni 1929 im Kunstverein.<sup>45</sup> Weiterhin könnten bei der Stellenbesetzung auch Verbindungen aus der Zeit zwischen 1927 und 1929 dienlich gewesen sein, in der Rimpl bei der Oberpostbaudirektion in Augsburg beschäftigt war.

Der Kunstverein, der Ende des Jahres 1832 zusammen von Bürgern und Künstlern gegründet wurde und dessen Gründung in einer Reihe von Neugründungen ähnlicher Vereine in Nürnberg, Bamberg und München erfolgte, organisierte neben den Monatsausstellungen in den Vereins-

räumen in der Hallstraße auch Führungen und Vorträge. In die Zeit der Tätigkeit Herbert Rimpls fiel eine große Kunstausstellung zum Anlass des 100-jährigen Bestehens des Kunstvereins. Diese Sonderausstellung trug den Titel „Deutsche Malerei um 1800“ und wurde von Dr. E. Buchner aus der staatlichen Gemäldesammlung München zusammengestellt. Die Monatsausstellungen zeigten nicht nur zeitgenössische Malerei, sondern auch Arbeiten aus dem Gebiet der Architektur, des Städtebaus, der Plastik, der Graphik und des Kunstgewerbes.<sup>46</sup>

Im Rahmen seiner Tätigkeit hielt Herbert Rimpl im Auftrag des Kunstvereins Vorträge an der Universität Augsburg, an Fach- und Kunstschulen und an der städtischen Volkshochschule.<sup>47</sup> Da das Archiv des Kunstvereins Augsburg durch einen Bombenangriff 1944 vollkommen zerstört wurde, kann hier nur anhand weniger Dokumente auf die Inhalte der Arbeit Herbert Rimpls geschlossen werden. Im Winter 1933 führte Herbert Rimpl an der Volkshochschule Augsburg eine Vortragsreihe mit den Titeln „Der Stadtbauplan von Augsburg“ und „Das romanische und das gotische Augsburg“ durch. In die Zeit der Tätigkeit Rimpls für den Kunstverein fallen in Anbetracht der 1933 erfolgten Machtübernahme durch die Nationalsozialisten bemerkenswert moderne Ausstellungen mit Künstlern, deren Werke ab 1933 vielfach als „Entartete Kunst“ bezeichnet und verfeimt wurden. Unter diesen Künstlern befanden sich Max Beckmann, Willi Baumeister, Karl Hofer, Lászlo Moholy-Nagy und Paul Klee. Noch 1934 gab es am Kunstverein Augsburg Ausstellungen mit Otto Dix, Robert Delaunay und Prof. Unold.

Die Vergütung der Vorträge lässt Rückschlüsse auf die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu. Rimpl bekam für sieben Veranstaltungen ein Honorar von 55,30 RM, wobei 21 % des Honorars auf Grundlage der Notverordnung bereits in Abzug gebracht waren.<sup>48</sup> Die Tätigkeit Rimpls beim Kunstverein war sicherlich kein Angestelltenverhältnis mit festen Bezügen, die zum Bestreiten des Lebensunterhalts ausreichend waren. Es ist zu vermuten, dass Rimpl ein kleines Sockelgehalt, vielleicht auch nur eine Kranken- und Arbeitslosenversicherung, bezahlt bekam und Honorare für einzelne Veranstaltungen in oben genannter Höhe erhielt.

Neben dem Kunstverein Augsburg existierte in der Stadt seit 1907/08 ein weiterer Kunstverein, der zumindest regional an Bedeutung gewann. Es handelt sich um die Künstlervereinigung „Die Ecke“, die seit ihrer Gründung starkes Interesse an einem interdisziplinären Austausch zwischen den einzelnen Kunstgattungen hatte und insbe-

sondere einen Schwerpunkt auf Städtebau und Architektur legte. Im Zuge der wirtschaftlichen Krise wurde dann 1931 der „Augsburger Bund für Gestaltung“ ins Leben gerufen, der sich als loser Zusammenschluss von schwäbischen Architekten, Malern und Grafikern verstand. Im Februar 1932 fand im Gebäude des Kunstvereins „Die Ecke“ eine Gemeinschaftsausstellung mit Fotografen, Architekten, Grafikern und Malern statt. An dieser Ausstellung beteiligten sich unter anderen die Architekten Thomas Wechs, Leonhard Hillenbrand, Clemens Böhm, Georg Werner und Wilhelm Wichtendahl, der bereits zu dieser Zeit mit Herbert Rimpl befreundet war.<sup>49</sup>

Einem Ereignis während der Tätigkeit Rimpls als Kustos beim Kunstverein Augsburg, das zunächst als eher unbedeutend erscheint, wird in der Nachkriegszeit erhebliche Bedeutung zukommen. Am Vortag zum 1. Mai 1933, dem sogenannten „Tag der Nationalen Arbeit“, hielt Herbert Rimpl im Kunstverein Augsburg eine Ansprache in der Veranstaltung „Deutsche Kunst“ der Kreisleitung der NSDAP. Die Ansprache wurde anschließend in der nationalkonservativen *Neuen National-Zeitung* abgedruckt. Dieser Zeitungsartikel wird hier ungekürzt wiedergegeben, da auf die Inhalte dieses Vortrags in der Nachkriegszeit Bezug genommen wird.

*„Die deutsche Kunst in [ist] der letzte und höchste formgewordene Ausdruck der deutschen Seele.*

*Unendlichkeit nach Außen und Innen, im Weltraum und in der eigenen Brust, ein maßloses Aufgehen im All, ein Allumfassen, Allverstehen nach Außen, tiefste Einsamkeit nach Innen, das ist die deutsche Seele.*

*Mit ihrem Erwachen um das Jahr 1000 erstehen aus diesen Eigenschaften Kunstwerke in den Domen von einer so unerhörten Wucht der Formgebung, von einem so ungeheuren Ausmaße, daß sie noch heute unsere Stadtbilder beherrschen. Die Sehnsucht nach der Unendlichkeit, heilige vollkommene Formsprache geworden, durchdringt vom Inneren her den ganzen Bau; Schiffe, Türme, Apsis, die Fenster, Vorhallen, alles redet außen die Sprache des Innern. Dieses Hindurchdringen durch den Stein entkörperert ihn, löst ihn auf. Die Pfeiler steigen immer schlanker und höher empor, die Gewölbe stürmen immer kühner, steiler hinauf; zwischen die Pfeiler spannen sich Glaswände aus leuchtender körperloser Malerei; die Seele dringt nach Außen ins Grenzlose. Mit ihr der Bau. Immere steiler und spitzer schießen die Türme auf, keine Wagrechte hemmt sie. Und so wie im Innern alles zur Tiefe des Chores drängt, so fährt das Kirchenschiff in die unendliche Ferne, alles Bewegung, Dynamik, Leidenschaft. In Deutschland letzter Ausdruck, tiefstes Er-*



19

*lebnis, in Welschland formale Schönheit als Hauptgesetz. Der Gedanke der Erdschwere ist bei uns verschwunden, Tragen und Lasten besteht hier nicht. Alles ist Sehnsucht nach dem Grenzenlosen, dem Körperlosen. So wird die Baukunst zur Musik, zur Fuge Bachs. Vom Süden aber wird widerstrebend ein Stil angenommen, die Renaissance, die undeutsch den Stein zur Funktion des Tragens und Lastens zwingt. Der Deutsche sucht nach dem Ausdruck seines ich. Nach den Zeiten wilden Bruderkrieges wirft er bald die südlichen Fesseln ab und im deutschen Barock schwingt er sich wieder empor zu endlosen Höhen. Die Kuppeln schweben im Licht, Wände und Gesimse leben und wogen hinauf, bis die Baukunst wieder zur Musik aufwächst, zur flächigen orchestralen Sonate und Symphonie Mozarts und Beethovens. Und während der Stein hilflos wird, vom Klassizismus an durch alle Stile schwankend, wächst die Musik zur infinitesimalen Größe des Tristan. In der Höhe deutscher Musik, die von seinem Volk auch nur annähernd erreicht wird, zeigt sich die tiefste, die herrschende Eigenschaft der deutschen Kunst, die des körperlos Unendlichen am deutlichsten und faßlichsten, hier zeigt sich reinstes Jenseits, letzte Innerlichkeit, höchster Ausdruck nordischen Seelenlebens. Es ist kein Zufall, daß gerade in der Musik das deutsche Volk die höchsten Werke schuf.*

*Aus dieser Entwicklung von der Architektur zur Musik erklärt sich auch die scheinbare Zeitverschiebung zwischen der Musik und den übrigen Künsten. Es ist eine Entwicklung vom Diesseits zum Jenseits.*

*Die gleiche Sprache spricht die Dichtkunst von Walter von der Vogelweide bis Goethe, die Malerei Grünewalds und Rembrandts, die deutsche Plastik von faltenreichen, fugenreichen Gewand der Gotik zum aufschäumenden Brunnen des Barock.*

*Die gleiche Sprache spricht die deutsche Stadt. Hier ist es nicht mehr ein Einzelbau der spricht, hier steigt der Dom empor über die Wohnbauten des täglichen Lebens, als Krone der Stadt, in ihrem Aufsteigen alles beherrschend, zur Einheit zwingend; ein Urgesetz des Lebens und der Kunst erfüllend das da heißt: ‚Einer herrsche, nichts ists mit der Vielherrschaft!‘ Verlogene Gleichheit vergangener Jahrzehnte hat unsere neuen Stadtbilder geformt. Jede Mietskaserne eine Schloßfassade.*

*Aus diesem Wirrwar steigt eine neue Zeit empor. Einst führte die Kirche in der Kunst. In romanischer, gotischer Zeit ist der Dom das alleinige einheitliche Kunstwerk; die Burg, das Haus entlehnten sich von ihm den Schmuck. Mit der undeutschen Renaissance beginnt ein Zerfall. Die Kunst spaltete sich in Sonderkünste, zugleich trennen sich Kunst und Volk. Die Kunst wird höfisch, das Volk steht abseits, die Spaltung wächst und heute verstehen sich Künstler und Volk nicht mehr. Die Kirche hat in der Kunst die Führung verloren. Die genialen Menschen, die einstens Mystiker waren, die Allmacht der Kirche begründend, sind heute Wissenschaftler, Erfinder, Techniker. Die Großtaten unserer deutschen Technik begeistern uns mehr als irgendein Kunstwerk der Gegenwart. Was wollte sich auch mit der unerhörten Größe der heutigen Technik vergleichen. Die germanische Sehnsucht nach dem Unerreichbaren, Unendlichen läßt uns Werke ersinnen, die keine Zeit der Geschichte kannte. Der Geist der Technik herrscht. Dadurch wird die Form allein bedeutend. Die Kirche fehlt als Spender der Ornamentik und jede alte entlehnte Ornamentik muß falsch werden, da das Leben unaufhaltsam weiterschreitet. So ist es die hohe Mission des deutschen Künstlers der neuen Form die deutsche Seele einzuhauchen, die unter dem ehrfurchtslosen Witz einer zu alten, fremden Rasse sich nicht mehr entfalten konnte. Beherrscht die Seele die Kunst, nicht der Verstand, so offenbart sich das deutsche Ursymbol; die Unendlichkeit im Außenraum, die zur Größe führt; die Unendlichkeit im Menschen, die zur tiefsten Innerlichkeit führt, erhaben in der Kunst; so blickt auch aus den Fenstern der neuen Häuser aus denen die Sehnsucht nach der Sonne spricht, das Antlitz des deutschen Glaubens; so dringt durch die weite Schönheit und Größe der Glasflächen wie einst die Seele in den Weltenraum, Symbol der endlosen Sehnsucht, der Größe und des grenzenlosen inneren Reichtums unseres heißgeliebten Volkes.“<sup>50</sup>*

Wohl einige Tage vor diesem Vortrag erschien ein Parteimitglied der NSDAP bei Rimpl und forderte ihn auf, in die Partei einzutreten. Rimpl teilte seine Daten mit.<sup>51</sup> Mit Datum vom 1.04.1933 wurde Rimpl unter der Mitgliedsnummer 1.809.367 bei der NSDAP geführt.<sup>52</sup>

Um zu beurteilen, ob dieser Vorgang letztendlich zu einer tatsächlichen Parteimitgliedschaft führte, müssen

hierzu einige Anmerkungen erfolgen. Der Antrag zur Aufnahme in die NSDAP erfolgte, sofern die Datumsangabe auf der Mitgliedskarte nicht nachdatiert wurde, in einer Zeit des Umbruchs. Im Zeitraum von Januar bis April 1933 wuchs die Zahl der Parteimitglieder der NSDAP sprunghaft von 850 000 auf 2,5 Millionen an. Um einen „elitären“ Charakter der Partei zu wahren und den Eintritt von Personen, die sich durch die Parteimitgliedschaft bessere Karrierechancen im zukünftigen Deutschland erhofften, zu verhindern, wurde mit Wirkung zum 1. Mai 1933 eine Aufnahmesperre verhängt. Bis zum 15. Mai 1933 konnten von den Gauen noch Neuanmeldungen eingereicht werden, die vor dem 1. Mai in den Dienststellen eingegangen waren. Für diese Aufnahmesperre gab es nur wenige Ausnahmen, die vor allem Angehörige der SA und der SS betrafen. Eine Lockerung der Aufnahmesperre erfolgte 1937 durch Aufhebung der Sperre für weitere, begrenzte Personkreise. Zwischen 1937 und 1939 wurde eine Regelung für sogenannte „Parteianwärter“ eingeführt. Den Status einer „Parteianwärterschaft“ gab es hingegen 1933 nicht. Mit Abgabe des Aufnahmeantrags im Frühjahr 1933 wurde nach Prüfung durch die Parteileitung in München eine Aufnahme durch Anlegen von drei Mitgliedskarten mit Parteinummer abgeschlossen. Es bestand auch für Herbert Rimpl eine Hauptkartei- und eine Laufkarte sowie eine rosa Mitgliedskarte für das Parteimitglied. Dass Rimpl eine Mitgliedskarte bekommen haben muss, wird durch einen Stempel „Mitgliedskarte verloren“ auf der Hauptkarteikarte von 1943 belegt.<sup>53</sup> Die Ankündigung des Vortrags von Herbert Rimpl in Augsburg und der Zeitungsartikel „Deutsche Kunst“ in der *Neuen National-Zeitung* vom 16. Mai 1933 nennen als Vortragenden und Autor „Pg. [Parteigenosse]

Mitglieds Nr. 1809367		Vor- und Zuname Rimpl Herbert	
Geboren 25. 7. 04.	Ort Heilbrunn	Wohnung Lohngewerkschaftsgrundbesitzer	
Beruf Reg. Beamter	Ledig, verheiratet, verw.	Ortsgr. Heilbrunn	Gau Heilbrunn
Eingetreten	1.4.33		
Ausgetreten		Wohnung	
Wiedereingetr.		Ortsgr.	Gau
Wohnung Lohngewerkschaftsgrundbesitzer		Wohnung	
Ortsgr. Heilbrunn	Gau Schwaben	Ortsgr.	Gau
Wohnung Lohngewerkschaftsgrundbesitzer		Wohnung	
Ortsgr. Heilbrunn	Gau Heilbrunn	Ortsgr.	Gau
Prof. Felix 11.10.34/50(+33)			

Rimpl“. Bis auf diverse Adressänderungen in der Mitglieds-kartei Rimpls sind keine Kontakte oder Aktivitäten in oder mit der NSDAP belegbar.

### 2.1.7 Zeitspiegel

Vergleicht man den beruflichen Werdegang Rimpls in der Zeit von 1927 bis 1933 mit den beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten anderer Architekten im gleichen Zeitraum, so kann bereits für diese Periode festgestellt werden, dass die Karriere Rimpls, unter Berücksichtigung der gerade in diesem Zeitraum in Deutschland verheerenden Situation in der Bauwirtschaft und somit auch der Architekten, durch die fast lückenlose Beschäftigung als äußerst ungewöhnlich bezeichnet werden kann. Allein das Ansteigen der Arbeitslosenzahlen von 2 Mio. Erwerbslosen im November 1929 auf 6 Mio. Erwerbslose im Februar 1933 verdeutlicht diese Situation.<sup>54</sup> Bereits zur Jahreswende 1923/24 war die Bautätigkeit im Deutschen Reich erheblich eingebrochen. Sie erholte sich in den Jahren 1924 mit 53 300 Nichtwohngebäuden und 54 400 Wohngebäuden und 1930 dann mit 86 700 Nichtwohngebäuden und 121 000 Wohngebäuden (Neubauzugänge) leicht, brach jedoch 1931 erneut ein. Im Zeitraum von 1932 bis 1934 blieb die Anzahl der Neuzugänge an Nichtwohnbauten auf dem Niveau des Jahres 1924 und die der Wohnbauten auf dem Niveau des Jahres 1925. Insbesondere brach die Bautätigkeit der Behörden und Verwaltungen ein; die gemeinnützigen Wohnungsbauunternehmen hatten von 1927 bis 1931 noch steigende Fertigstellungszahlen zu vermelden.<sup>55</sup> „Im Februar 1932 waren von der Gewerkschaft der Bauarbeiter über 90 % von Arbeitslosigkeit betroffen.“<sup>56</sup> Die seit 1929 einsetzende Wirtschaftskrise führte dann unter anderem zur 3. Notverordnung (NotVO), die am 6.10.1931 durch das Kabinett Brüning erlassen wurde und die Wohnungsnot Erwerbsloser durch den Bau von Stadtrandsiedlungen lindern sollte. Zur genaueren Darstellung der Situation des Wohnungsbaus dieser Phase in Deutschland wird hier auf die ausführliche Darstellung Tilman Harlanders in *Siedeln in der Not*<sup>57</sup> verwiesen. Albert Speer schreibt in seinen *Erinnerungen*:

„Die Gehälter der Assistenten wurden Anfang 1932 gekürzt; ein kleiner Beitrag um den sogenannten Haushalt des preußischen Staates auszugleichen. Größere Bauten waren nicht in Sicht, die Wirtschaftslage hoffnungslos. Drei Jahre Assistententätigkeit reichten uns; meine Frau und ich beschlossen, die Stelle bei Tessenow aufzugeben und nach Mannheim zu ziehen. [...] Als

„selbständiger Architekt‘ verschickte ich daher an umliegende Unternehmungen und Geschäftsfreunde meines Vaters unzählige Schreiben. Aber natürlich wartete ich vergeblich darauf, einen Bauherrn zu finden, der es mit einem 26jährigen Architekten versuchen wollte. Denn selbst alteingesessene Architekten Mannheims erhielten keine Aufträge. [...] Der Umbau eines Ladens in einem elterlichen Mietshaus blieb die einzige bauliche Aktion dieser trostlosen Zeit.“<sup>58</sup>

Auch Julius Posener kommentierte die Zeit, in der er unbezahlt im Büro Erich Mendelsohns arbeitete:

„Im Sommer 1931 verschlechterten sich die Lebensbedingungen in Deutschland rapide. Es herrschte die Diktatur des Kanzlers Brüning, welcher mittels ‚Notverordnungen‘ regierte. Die wirtschaftliche Lage schien hoffnungslos. [...] Die Stimmung im Büro war entsprechend hoffnungslos. Jeder wusste, daß mit einem Bau dieses Ausmaßes [Columbus-Haus am Potsdamer Platz] nicht mehr zu rechnen war. Einmal hörte ich Sagebiel – oder war es Karweik? – brüllen ‚Wir brauchen einen Umsturz, egal, ob von links oder von rechts! So geht’s nicht weiter.‘ Das drückte ziemlich genau das aus, was viele dachten.“<sup>59</sup>

Albert Speer, der etwa drei Jahre jünger als Herbert Rimpl war und bereits im Januar 1931 Parteimitglied der NSDAP wurde, profitierte unmittelbar nach der Reichstagswahl am 14. September 1930, bei der die NSDAP erhebliche Stimmenzuwächse erzielen konnte, vom politischen Wandel. In Berlin-Grünwald wurde von ihm eine Villa zur Kreisleitung-West der NSDAP umgestaltet. 1932 folgte dann im Auftrag Hankes, der zum Organisationsleiter des Berliner Gaus aufgestiegen war, der Umbau des neuen Gau-Hauses an der Voßstraße. Unmittelbar nach der Wahl am 5. März 1933 bekam Speer von Goebbels den Auftrag, dessen Ministerium am Wilhelmplatz umzubauen. Kurz darauf folgte auch der Entwurf für die Tribüne zur Kundgebung am 1. Mai 1933 auf dem Tempelhofer Feld.<sup>60</sup>

Andere Architekten erlebten die Machtübernahme der Nationalsozialisten beruflich aus ganz anderen Perspektiven. Rudolf Wolters, der spätere Schriftleiter des Generalbauinspektors Speers und Architekt in der Generalbauinspektion, war in dieser Zeit einem Angebot aus der Sowjetunion gefolgt. Deren große Bauprojekte wurden von vielen deutschen Architekten als Herausforderung angesehen. Neben Ernst May und einigen seiner Mitarbeiter aus der Frankfurter Zeit gingen auch Werner Hebebrand und Leistikow, beide später Mitarbeiter bei Rimpl, in die Sowjetunion.